

## Zecken

# Gefahr erkannt, Gefahr gebannt!



Wer in früheren Zeiten einen Wald betrat, war sich vielfältiger Gefahren bewusst und tat dies nie ohne ausreichende Schutzmaßnahmen. Die nicht unwahrscheinliche Möglichkeit, einem Bären, Wolf oder einem „zweibeinigen Raubtier“ zu begegnen, ließ sogar Tapfere erzittern. Heute, wo der mitteleuropäische Wald zivilisiert ist, die tierischen Jäger sich in der Rolle der Gejagten wieder finden und menschliche Räuberbanden lukrativere Plätze erschlossen haben, sollte die Gefahr im Wald eigentlich gebannt sein. Doch schon droht ein neues Schrecknis: Kleinheit und Unauffälligkeit sind seine Waffen. *Ixodes dammini* lautet sein Name, besser bekannt als „Gemeiner Holzbock“ oder einfach „Zecke“.

Dieser eigentlich harmlose Vertreter der Gruppe der Milben sorgt als Hauptüberträger der Sommer-Meningitis und Lyme-Borreliose während der Frühlings- und Sommerzeit regelmäßig für Schlagzeilen.

Reichlich irrationale Vorstellungen bestehen mitunter darüber, wie die Zecken den Menschen befallen. So hat sich lange Zeit die Behauptung gehalten, Zecken lieben sich panthergleich von den Ästen auf ihre ahnungslosen Opfer fallen, eine Theorie, die der Zecke, Gott seis gedankt, zu viel Ehre antut. Ihr Körperbau lässt nur Anhaften und Kriechen zu und ihr Temperament ist alles andere als feurig. Da aus Propaganda-Gründen oftmals versucht wird, die Angst vor der winzigen Gefahr im Walde zu schüren, tut es Not, das Bild des so in Verruf geratenen Blutsaugers zu relativieren. Mit folgendem (in der Praxis un-

freiwillig gewonnenem) „Basiswissen“ bin ich seit Jahren praktisch „bissfrei“ geblieben:

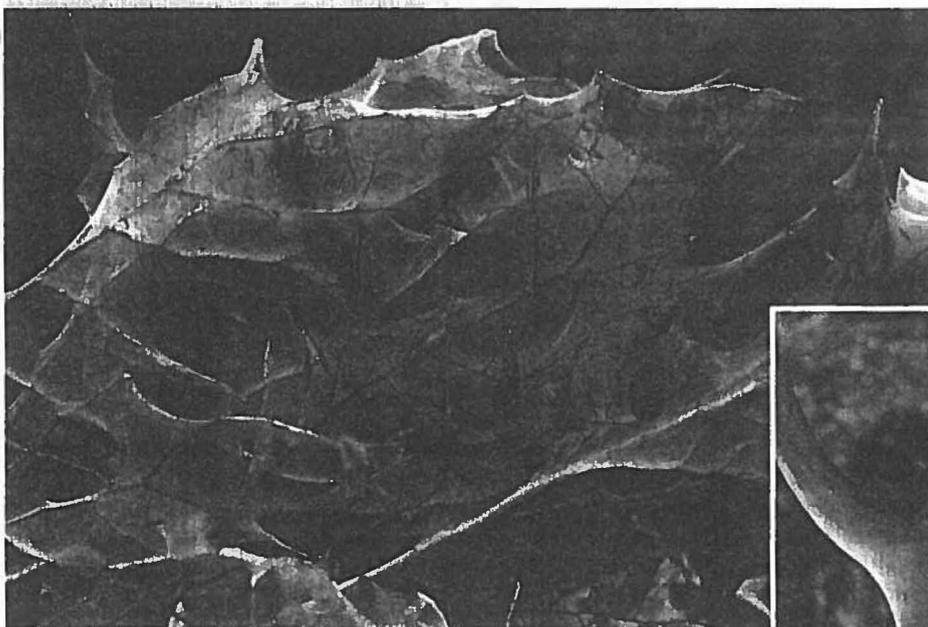
- Nahezu alle Zecken lauern im Unterholz auf geeignete Wirte; hohe Gräser oder niedrige Gehölz-Verjüngung dienen als bevorzugte Ausguckwarten, verwittertes Holz oder alte, verfilzte Gräser können wahre „Tummelplätze“ sein. In schwindelnden Höhen wird man Zecken jedenfalls vergeblich suchen.
- Damit steht auch fest, wo man Zecken am eigenen Körper bevorzugt zu suchen hat. Sie konzentrieren sich im Beinbereich, fast ausschließlich auf der Vorderseite und hier wiederum vor allem bis Kniehöhe.
- Neu aufgelesene Exemplare beseitigt man problemlos gleich nach dem Über-

gang mit einer einfachen Methode: Nach jedem Durchqueren einer „zeckenverdächtigen“ Fläche eine Kurzinspektion der vorderen Beinpartie vornehmen und evtl. „Missetäter“ herunter schnippen (natürlich nicht auf den Spazierwegen!).

- Hinsetzen im Wald ist streng tabu, denn sonst hat man sie wirklich überall.
- Auch wenn man das Absuchen einmal versäumt hat, ist das kein Drama: Zecken sind wählerisch. Oft dauert es viele Stunden, bis eine Zecke den „idealen Saugplatz“ gefunden hat: geschützt, mit weicher Haut und gut erreichbaren Blutgefäßen – Zeit genug, sie sich wieder vom Leibe zu schaffen.
- Beachtet man zusätzlich allgemein empfohlene Schutzmaßnahmen (lange Hosen, geschlossene Schuhe, helle Kleidung), ist man vor Zeckenbissen weitgehend sicher.
- Repellents bieten i.A. keinen zuverlässigen Schutz. Die Wirkung verfliegt ziemlich schnell und erfordert ständiges Nachcremen (was man sowieso vergisst).

Auch wenn man Zeckenbisse nicht auf die leichte Schulter nehmen sollte, sind Horrordarstellungen, mit denen Zeckenschutzimpfung propagiert wird, unangebracht. Impfen ist ein zweischneidiges Schwert. Es kann Komplikationen hervorrufen (wie die Autorin leider bestätigen kann) und ist höchstens bei regelmäßigen, intensiven Waldbesuchen zu empfehlen. **Dagmar Siebrecht, Nordkirchen**

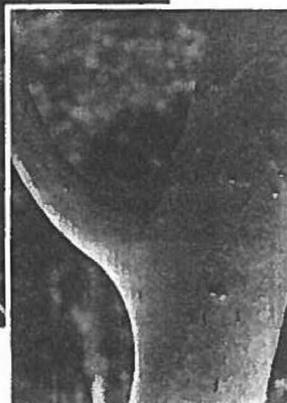
*Dipl.-Ing. D. Siebrecht ist freiberufliche Landschaftsökologin und arbeitet regelmäßig im Bereich Naturwaldforschung und Waldökologie.*



## Verhüllte Waldbäume

Verpackungskünstler CHRISTO hätte seine liebe Mühe gehabt; für die Gespinstmoten war es ein Kinderspiel von wenigen Tagen. Mit Anfang Mai 1999 überzogen sie im Staatsforst Stetternicher Wald bei Jülich des Forstamtes Eschweiler fast jede Traubenkirsche (*Prunus padus*) von Kopf bis Fuß mit einem dichten, weißen Gespinst. Das Laubwaldgebiet erhielt einen eigenen, gespenstisch anmutenden Charakter.

Durch die Fraßtätigkeit der bis zu 2 cm groß werdenden, gelblichen Raupen kommt es zu dieser typischen Gespinstbildung, die bislang zwar gelegentlich zu beobachten war, aber nie mit dieser Flächendeckung aufgetreten ist. Nach forstlichen Lehrbüchern sollen vor allem auch Vogelbeere, Schlehe und Weißdorn befallen werden.



Robert Jansen, FA Eschweiler  
Fotos: Hubertus Spiertz